

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Answärt 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 145.

Postnummer No. 52.

Dienstag, den 27. März.

Postnummer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Indianer-Geschichten.

Indianer-Geschichten haben bei uns eine traurige Bekanntheit erlangt. Ein andermal von dem Unheil, das die Literatur-Auswüchse auf dem Gebiete der Erziehung anrichten, von dem „Scharfmachen“ unserer Knaben durch ihre eifrig getriebenen Scalpirübungen, welche bei den lustwandelnden Eltern schwere Befürchtungen hervorrufen; heute wollen wir uns, die unmittelbare Gefahr nach deutscher Art vergessend, nach den Vereinigten Staaten selbst verlegen und gewisse Einzelheiten aus dem Indianerleben selbst betrachten, welche nicht gerade unbekannt, aber noch lange nicht bekannt genug sind.

Der Büffel ist in Nordamerika beinahe schon ausgerottet, und diese eine Thatsache genügt, das Aussterben der Indianer, der Urbewohner der Jagdgründe, gleichfalls in nahe Aussicht zu stellen. Die rücksichtlose Jagd muß der fortschreitenden Plag machen, sagt mit gutem Grund der Gelehrte. Die edelste Humanität kann gegen den Lauf der Geschichte nichts ausrichten. Aber wenn der Indianer aussterben soll und muß, dann handelt es sich noch um die Frage, ob der amerikanische Kulturmenschen sich zum Mitschuldigen machen darf, und mit welchen Mitteln. Wer gegen gewaltsame Ausrottung der rothen Rasse in Hoffnung auf deren Civilisirung Protest erhebt, wird schwerlich einen erfolgreichen Kampf kämpfen, aber unter der Maske der Humanität den Indianern den Todeskampf zu verlängern, das ist bare Heuchelei, häßlicher als der rohe Vernichtungskrieg.

Die Amerikaner haben den Ureinwohnern laut Vertrag schon im Jahre 1800 das Land westlich vom Missouri „für ewige Zeiten reservirt“. Später wurde auch dieses reservirte Land größtentheils der Ansiedelung freigegeben; natürlich versprach man den Indianern Entschädigung, aber diese wurde entweder gar nicht oder sehr spärlich zugemessen. Jetzt sind die Indianer nur Gebuldeten und gleichen aufs Haar den Armen, welchen der Kulturstaat etwas Raum und etwas Lebensunterhalt mit Wohlthätigkeit zukommen läßt. Die Bevormundung, welche dieser Wohlthätigkeit entspringen muß, unterscheidet sich von Ausbeutung und Bedrückung nur äußerlich. Darüber giebt unter Anderem Charles Thomassin bemerkenswerthe Einzelheiten. Nach ihm ist der Indianer nur noch rechtloses Ausbeutungsobjekt, der stolze „Nordamerikaner“ nur noch heuchlerischer Tyrann. Man hat den Indianern Beamte gesetzt, welche, fast immer Protektionsfinder der gerade herrschenden Partei, ihr Amt zu schneller Bereicherung ausnützen, den Staatschatz und die Pflegebefohlenen begaunern.

Die Chippewa-Indianer hatten seit alter Zeit sich der Vereinigten Staaten-Regierung gehorsam erwiesen, hatten diese auch im Kriege gegen die gefährdeten Sioux unterstützt. Dennoch wurde es schließlich auch den frommen Chippewas zu toll. Die United States Marshalls und deren Deputies, d. h. die zur Ueberwachung der Indianer eingesetzten oberen und unteren Beamten, verstehen sich trefflich darauf, aus den Pflichten und Rechten ihres Amtes ergiebige Sporteln zu ziehen. Früher waren diese Beamten alle, jetzt sind, da die Marshalls seit einigen Jahren fest

befolgt sind, nur noch die Deputies auf ihre Diäten resp. Auslagen-Rechnungen allein angewiesen. Im Ersinnen solcher Auslagen-Rechnungen sind die Deputies sehr erfindertisch. Das Delikt eines Indianers könnte abgelenket, muß also durch recht viele Zeugen erhärtet werden. Diese könnten der Vorladung ungehorsam sein oder könnten ausknutschen, die Zeugen müssen deshalb zur Gerichtshalle gefahren und dort sorgfältig bewacht werden. In Wirklichkeit freut sich der Indianer, wenn er als Zeuge vor Gericht geladen wird, denn er bekommt dort viel Säckes und Seltens zu sehen und zu hören und amüsiert sich köstlich, bekommt 1 1/2 Dollars Diäten und Whiskey mehr als genug; er sieht deshalb mit Bedauern, daß die allerhöchste verlängerte Gerichtsstagung doch einmal ein Ende nimmt, aber er könnte davonlaufen, muß deshalb bewacht werden. Und so summiren sich ständliche Rechnungen über Transport- und Wächterkosten, wenn ein Liquor Dealer der „großen Schlange“ oder dem „schwarzen Raben“ ein Gläschen Schnaps verkauft hat. Diese gräßliche Thatsache kann ja nicht durch einen, sie muß durch 50 Zeugen erhärtet werden. Indianer und Halbindianer sind mit Freuden bereit, auch noch einige ihrer Freunde als Zeugen zu empfehlen, und die lustige Gesellschaft wird in einem grohartigen Boardinghouse so lange verpflegt, als Regierungs-Geld dafür aufzutreiben ist. Alles zur größeren Ehre Gottes und der heiligen Tempel; natürlich fehlt die Gelegenheit nicht, einige dabei flüssig gemachten Gelder in die Tasche des Herrn Deputy hinüberzuleiten.

Da der Genuß eines Glases Brantwein oder mehrerer ein ganz besonders häufiges Delikt, die betreffende Zeugenaussage eine ganz besonders häufige Rechtsbehandlung zu sein pflegt, so flieht natürlich der Deputy von heiligem Born gegen Schnapsstricker und Schnapsverläufer über. Bei letzteren drückt er jedoch manchmal ein Auge zu, namentlich wenn es ein recht wohlhabender und recht vernünftiger Barkeeper ist, der mit einbringender Berechnung die Nothwendigkeit beweist, daß der Herr Deputy sich schonen, nicht durch die unermüdete Jagd auf Delinquenten sich aufreiben müsse.

Aber Ausnahmen bekräftigen die Regel. Diese charakterisirt sich durch die Thatsache, daß in Minnesota vor einigen Jahren der Sekretär des Innern, welcher die Oberaufsicht über die Indianer-Angelegenheiten hat, bei dem Staatsanwalt Protest einlegte; denn wegen eines solchen Schnapses waren 300 Indianer als Zeugen nach St. Paul geladen und als Häftlinge eingebraut worden.

Auch der letzte Aufstand der Chippewa-Indianer hatte einen solchen Ursprung. Francis C. Leupp berichtet in der juristischen Zeitschrift „The Forum“:

Es war ein Indianer als Zeuge vorgeladen worden, und nach der Gerichtssitzung hatte sich Niemand mehr um ihn gekümmert. Man gab ihm weder Geld noch eine Karte für die Heimfahrt. Infolge dessen mußte der unglückliche arme Teufel 160 Meilen weit zurückwandern und dabei Hunger leiden. Kein Wunder, daß er, bei den Seinigen wieder angelangt, bei dem großen Geiß den Eid schwor, niemals wieder weißen Männern zu trauen.

Schon nach einigen Wochen schickte ihm der Schwur-Agent wieder eine Vorladung. Der Indianer suchte nun zuerst sich zu verbergen; als aber der Abgesandte des Agenten ihm die Vorladung zu eigenen Händen übergab, zerriß und zertrat er dieselbe unter der Beteuerung, niemals mehr vor Gericht erscheinen zu wollen. Jetzt wollte man ihn verhaften und

zwangsweise vorkühren, aber er und seine Genossen widersetzten sich dem amtlichen Gewalt. Die Polizisten, sehr enttäuscht, kündigten den Indianern an, daß sie mit Soldaten wiederkommen würden. Nach einigen Tagen wurden wirklich Unionstruppen gesandt, und da der Widerstand fortbauerte, kam es zu Unterhandlungen unter Waffen.

Als die Soldaten ihre Mahlzeit einnahmen, entlud sich durch Zufall das Gewehr eines derselben. Unterdessen lauerten in einem nahen Gebüsch 40 bewaffnete Indianer; sie glaubten, als sie den Schuß hörten, die Soldaten hätten das Feuer eröffnet, und stürzten auf sie ein. Nachdem beiderseits viele Menschen gefallen und das Mißverständnis aufgeklärt war, erklärten sich die Indianer bereit, wieder in Friedensverhandlungen einzutreten.

Hatten auch Einzelheiten und Zufälle hier mitgespielt, so erhielt doch auch aus diesem Einzelbericht, daß das Mißtrauen tief eingestossen war und daß immer nur die Rücksichtslosigkeit und die Wortbrüchigkeit der Agenten die Indianer zur Opposition veranlaßte, welche ihnen dann als Verbrechen ausgelegt wurde und den Kommissaren neue Vorwände zu weiterer Beeinträchtigung und Bedrückung lieferte.

Ein anderes Beispiel: Man legte den Indianern nahe, das ihnen zustehende Waldband, auf welches die weißen Brüder, nämlich die Holzspekulanten, längst ein begehrliches Auge geworfen hatten, amtlich vermessen zu lassen. Jene gingen darauf ein, und die Vermessungsarbeit kam in Gang. Es stellte sich aber bald heraus, daß man die Vermessungen unfähigen und wahrscheinlich auch unehrlichen Protektionsmenschen übertragen hatte, auf allerlei „Ungeaugigkeiten“ vorliefen, daß man den Indianern alles Erdentliche versprach und nicht hielt. Z. B. die White Earth Chippewas bekamen statt der stipulirten 100 Acres Land nur je 80 Acres; den Milk Laes Indians versprach man Entschädigung für das an die Regierung abzutretende Land, hielt aber nicht Wort; anderen Stämmen verhielt man in anderer Weise goldene Berge, Versprechungen, die nicht eingehalten wurden. In diesen Unredlichkeiten scheinen die Kommissare und deren Unterbeamten durch gewissenhafte Arbeit veranlaßt gewesen zu sein, durch Ansicht auf private Gewinne, indem sie z. B. das über die Vermessungsziffern hinaus noch vorhandene Land zu eigenem Vortheil zu verwerthen dachten. Unfähigkeit und Betrug schienen Hand in Hand gegangen zu sein, denn zweimal mußten die Vermessungen erneuert werden. Zuletzt theilte man den Indianern mit, was man gleich anfangs hätte thun müssen: daß sie die ungeheuren, auf 350,000 Dollars angerechneten Vermessungskosten zu tragen hätten. So wurde den armen Teufeln noch eine Schuldenlast aufgeladen, welche im schreiendsten Mißverhältnis zu ihrer Armut steht.

Herr Thomassin mag seine Enthüllungen selbst verantworten, aber glaubhaft sind sie. Denn der leichte Erwerb des Protektionsbeamten und des Spekulanten dominiert drüber schon stärker als bei uns, saure Arbeit ist längst im Werthe gesunken. Dr. K. Sch.

Deutsches Reich.

Zur Braunschweigischen Frage.

Der sonderbare Optimismus, mit dem in verschiedenen Blättern die Verlobung des Prinzen Max von Baden mit der ältesten Tochter des Herzogs von Cumberland als Be-

reiche Faltenwurf dieses Kostüms that dem geschmeidigen Wuchs der noch ziemlich jungen Trägerin durchaus keinen Abbruch.

Für Frühjahrs- und Sommerkostüme sahen wir reizende schwarze Muster in Parage, Battist, Tulle de soie, Crêpe de Chine und gestrichter Seidenmousseline. Kathedral werden diese Stoffe stets auf farbigen Unterleibern arrangirt. Auch schwarze Taffetleiber und Tailor-mados aus Waschseide werden sehr modern sein. Vergessen wir jedoch nicht, auch den Mohair, namentlich in Grau, zu erwähnen, der für den Tailor-mado-Schnitt ein gefälliges Material bietet und für praktische Zwecke sich großer Beliebtheit erfreuen dürfte.

Nun ein Wort über Mantel. Augenblicklich begünstigt man die sogenannten „Dreiviertel-Paletots“ in gleicher Farbe mit der Robe als Reife- und Sportmantel. Die Staubmäntel, ebenfalls mit Ärmeln und breiten Taschen, werden aus seidenartigen imprägnirten Stoffen in hellen Farben vom gelblichen Weiß und Wasserblau bis zu Rosa und dunklerem Blau hergestellt.

Den bauschigeren Coiffuren, die man neuerdings trägt, entspricht natürlich auch ein großer Hut. Die breiten, je nach Phantasie der Modistin gebogenen Ränder umgeben einen hohen Kopf. Die Garnitur besteht aus reichlichem Rand oder viel Lüll, Blätterwerk mit einzelnen Blumentuffs, sowie häufig aus prachtvollen Schärpen in glattem Satin oder gestrichter Crêpe de Chine. Diese neuen Schärpen werden in verschiedener Länge abgepaßt angefertigt, je nachdem sie für Hutgarnitur oder für Kravatten oder zu Taillenschärpen bestimmt sind.

(Nachdruck verboten.)

Pariser Modebericht.

Paris, 25. März.

Unwiderbringlich dahin ist die Winteraison mit ihren Freuden und Vergnügungen, mit ihren Ballen und Gesellschaften, dahin auch der diesmal besonders reich ausgefallene Karneval mit seiner schier unerschöpflichen Fülle origineller, exotischer Phantasiekostüme! Wir haben unsere Hüften mit Nische bestreut und denken wehmüthig resignirt an die Vergänglichlichkeit des irdischen Landes. Aber schon wendet sich der bewegliche Geist der Damenwelt begierig der neuen Saison und den Frühlingmoden zu. In den großen Ateliers der vornehmen Faiseurs behandelt man zwar den „dernier cri“ der Modelle noch als das kleinste Geheimniß, und alle Einzelheiten dessen, was in der bevorstehenden Saison die „oberen Zehntausend“ zum Geseh der Pariser Mode erheben werden, sind ja natürlich noch nicht endgültig festgesetzt. So viel weiß man bereits, daß das „Costume Tailleur“ wieder große Triumphe feiern wird. Dieses Kostüm ist der natürliche Ausdruck der modernen Frauenbewegung in ihren berechtigten Formen, denn es ist gleichzeitig bequem und praktisch. Ursprünglich aus dem freien Amerika gekommen, hat es hier in Paris einen eleganten Zuschnitt erhalten. Sein großer Vorzug besteht darin, daß es sich auch allen Sport- und Reisezwecken gefällig anpaßt.

Der Bolero, welcher in seinen verschiedensten Gestalten schon seit langer Zeit unsere Gunst gewonnen hat, ist jetzt fast ganz an die Stelle des klassischen Jaquets getreten.

Letzteres wird nur noch mit äußerst kleinen Schößen getragen, sodas es gewissermaßen auch nur mehr ein verlängertes Bolero ist. Die Ärmel sind noch immer straff anliegend, sehr lang und auf der Hand leicht geschweift. Die Stuatragen hat man beseitigt und dafür wieder die Shawl-Kragen acceptirt, unter welchen allerlei Phantasie-Ringier oder Chemisettes aus bedruckter Seide sichtbar werden. Die Röcke für diese Kostüme sind noch immer an den Hüften sehr anliegend, nach unten weit und noch immer reichlich lang geschnitten. Man hat vielfach erwogen, ob man nicht mit Rücksicht auf das viele Umhergehen in den Ausstellungsräumen und Gärten den Röcken etwas von ihrer Länge nehmen soll; die vornehmen Schneider sind aber noch zu keinem Resultat gekommen, und wir sind also noch völlig im Ungewissen darüber, wie viel Staub und Bakterien die Eleganz unserer Kostüme aufwirbeln wird.

Die Wiederaufnahme des Dumas'schen Stückes „Diane de Lys“ soll die Veranlassung zu einer allmählichen Umwandlung unserer jetzigen Trachten liefern. In diesem Stück werden uns nämlich mit einiger Modifikation Toiletten der 40er Jahre vorgeführt. Ein berühmtes Atelier hat bereits eine Gesellschaftsrobe in jenem Stil lancirt, die berechtigtes Aufsehen erregte. Der Schleppe war mit weißer Seidenmousseline glatt überzogen und zeigte am Rand eine breite, weiße, großblumige Blonden-inkrustation. An der Taille die eingekraut, offene sich der Rock auf ein weißes, mit gleicher Blonden bedecktes Atlas-Tablier. Die ausgeschnittene, geschnürte Schneppentaille war mit Blumenquirlen garnirt. Der

Regelung der Ausöhnung des Herzogs mit den heutigen Reichszuständen im Deutschen Reich gefeiert wird, zeigt wieder einmal, was dabei herankommt, wenn Gefühlsmomente in die harte Realität der Dinge hineinspielen. Jene „Ausöhnung“ denken sich die gutgläubigen Schwärmer für Frieden und Eintracht offenbar so, daß in wahrscheinlich nächster Zeit die Anwartschaft des Cumberlanders auf den braunschweigischen Thron durch irgend einen feierlichen Akt nochmals anerkannt und verwirklicht werden soll. Es ist aber doch ganz selbstverständlich, daß hier von keine Rede sein kann, einfach weil es ausgeschlossen ist, daß der Herzog die Bürgerschaften geben wird, die allenfalls die Erwägung erwidlichen könnten, ob der heutige Zustand in Braunschweig zu seinen oder seines Sohnes Gunsten zu ändern wäre. Die Lage ist nach dem förmlichen Familienereignis genau dieselbe wie vorher. Soll von einer Veränderung gesprochen werden, so wäre es höchstens die, daß sich jetzt die welfische Agitation für berechtigt halten wird, noch rücksichtloser vorzugehen, indem sie auf der Behauptung fußen wird, daß dem Thronbewerber neuerdings von Berlin aus eine größere Geneigtheit zur Verständigung entgegengebracht werde. Umso mehr wird es also geboten sein, jeden Zweifel daran auszuschließen, daß der unerschütterliche Wille besteht, keine Verwässerung des gegebenen Zustandes zu gestatten. Eine Lösung der braunschweigischen Frage im welfischen Sinn ist nicht denkbar.

Die Delagoa-Frage.

Erfolgt, wie nicht mehr zu bezweifeln ist, der Berner Schiedsspruch, betreffend die Delagoa-Eisenbahn, zu Ungunsten Portugals, so werden sich damit Ereignisse vorbereiten, die auch Deutschland in starke Mitteldeutscher ziehen dürften. Seit geraumer Zeit wird von dem deutsch-englischen Südafrika-Vertrage kaum noch gesprochen, aber der Vertrag selbst besteht, und er hat das Eigentümliche, daß er trotz strengster Geheimhaltung im Wesentlichen doch bekannt ist. Zum Mindesten sind die vor Jahresfrist gegebenen Andeutungen über seinen Inhalt niemals derartig zurückgewiesen worden, daß diese Bestreitungen Eindruck hätten machen können. Immer ist es vielmehr so bargestellt worden, daß Portugal die von ihm nicht aufzubringenden Summen für die Entschädigung der Delagoabahn-Gesellschaft von England und uns erhalten solle, wofür die portugiesischen Besitzungen an beiden Küsten Südafrikas in einer besonderen staatsrechtlichen Form unter die Oberhoheit der beiden Mächte kommen würden, so aber, daß der Besitz Portugal formell fortbestände. So lange das Schiedsgericht in Bern nicht gesprochen hatte, konnte der Vertrag, der ja nur ein Eventualvertrag ist, vor jedem neugierigen Blick jenseit in das Dunkel der Staatsarchive gerettet werden. Jetzt aber wird es sich zu zeigen haben, was es mit diesen Vereinbarungen auf sich hat. Ohne den südafrikanischen Krieg würde das deutsch-englische Abkommen, wofür es nunmehr praktisch werden sollte, wohl Bewegung genug, aber vielleicht keine Erregung hervorgerufen. Jetzt jedoch, wo die lebhaften Sympathien für die Buren-Republiken misprechen, könnte die Aufnahme eines Teilungsplanes der mitgetheilten Art derartig sein, daß die Staatsmänner auf beiden Seiten des Kanals zufrieden damit wären, wenn die Entscheidung sich noch längere Zeit hinzögern ließe.

Hof- und Personal-Nachrichten. Ein kurzer Besuch der kaiserlichen Familie auf Schloß Urville in Lothringen ist, wie die „Post“ mitteilt, für den 15. Mai in Aussicht genommen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Gegenüber wiederholt auftauchenden Gerüchten über einen angeblich bevorstehenden Wechsel auf dem Posten des deutschen Vorkämpfers in Petersburg sind wir in der Lage festzustellen, daß es sich dabei um falsche Ausstellungen handelt und von einer Abberufung des Fürsten Radolin nicht die Rede ist.

Aus Hannover. In der bereits bekannt gewordenen Nachricht von dem Mißgeschick der Straf-Expedition unter dem Hauptmann v. Besser in Kamerun wird in einem auswärtigen Blatt mitgeteilt, daß der Führer der Expedition v. Besser nicht bloß verwundet, sondern tot sei, ebenso höchst wahrscheinlich noch einer der Leutnants. Auf jeden Fall sei kein Offizier mehr kampffähig. Auch viele von den Hauska-Mannschaften seien tot oder verwundet. In dieser Meldung sprach sich der Kolonialdirektor v. Buchta einem Mitarbeiter des „Verl. Lokal-Anzeiger“ gegenüber dahin aus, daß nach der Regierung bis gehen vorliegenden Meldungen für eine derartige Auffassung jeder Anhalt fehle. Die letzten amtlichen Nachrichten besagten, daß es den Verwundeten besser gehe und daß, so weit sich dies von dem Sitz des

Gouvernements überleben lasse, die Expedition sich in einer Verdrängung nicht befinde. Die Truppen haben die Mörder des Hauptmanns Conrau bestraft.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. März.

Unerbittlich räumt die Gesetzgebung mit dem alten Schutt der Vergangenheit auf. Heute rückt man im Reichstage der uralten Seemannsordnung auf den Leib, die nicht mehr auf die heutigen Verhältnisse paßt und der ungeheuren Entwicklung der deutschen Schifffahrt mit ihren tausendfältig komplizierten Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Es ist eine mühselige Arbeit gewesen, die da in langwierigen Enquêtes, Berechnungen, Fragebogen und Gutachten geleistet ward und nun in Gestalt eines umfangreichen Berichtentwurfes vorliegt; sie findet aber den Beifall fast aller Parteien; die durch ihre Fraktionsredner vor teilnahmslosen, nahezu leerem Hause die üblichen Erklärungen abgeben lassen. Diese sind für eine breite Leserschaft zu uninteressant, als daß wir hier näher über die Debatte berichten möchten. Wir erwähnen nur, nach der „Täg. Rundsch.“, daß Herr Frese bebingungslos dafür eintritt. Er als Sachmann kennt die Leiden der Arbeiter und Schiffer, und er erhofft vom künftigen Gesetz die Abstellung zahlreicher Mißstände, die sich bis jetzt so peinlich fühlbar gemacht haben. Man hat fast allen Wünschen Rechnung getragen, nur einer wird ewig unerfüllt bleiben, die Petition der Stewards, die in den Offiziersrang eingereiht werden möchten; davon will natürlich weder die Regierung noch der Reichstag etwas wissen. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die ihrer alten Tradition gemäß auch in dieser Rolle zahlreiche Wünsche unberücksichtigt sieht, Wünsche, denen Graf Polodowsky in seiner ruhigen und lothlichen Weise entgegentritt. Daß die Diskussion in der üblichen nüchternen und reizlosen Art geführt wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung; die Fachleute im Saal, zu denen heute als Antipoden der Fabrikarbeiter Müller und der Hamburger Journalist Wegger gehörten, debattierten bis nach 5 1/2 Uhr, sodas die Beratung des Etats dem morgigen Tag überlassen werden mußte.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. März.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute unter schwacher Beteiligung auf allen Seiten des Hauses den Gesetzentwurf, betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Plessburg, in erster und zweiter Lesung an, während der entsprechende Gesetzentwurf für Frankfurt a. M. (bezüglich der Eingemeindung von Oberrod, Niederrod und Seebach mit zusammen 1806 Hektar und 18,000 Einwohnern) einer Kommission von 14 Mitgliedern übergeben wurde. — Der Entwurf, betreffend Vermeidung von Doppelbesteuerungen, wurde in zweiter Beratung unverändert angenommen, nachdem auf Anregung des Abgeordneten Strombeck (Centrum) Minister Miquel zugestimmt hatte, daß dem Landtag die Grundzüge für weitere besondere Vereinbarungen zwischen Preußen und Oesterreich über die Regelung der Besteuerung mitgeteilt und damit die Möglichkeit gegeben werden soll, auf eine etwa gewünschte Aenderung derselben hinzuwirken. — Der Entwurf, betreffend Gewährung von Zwischenschieden für Rentenanstaltungen, wurde in zweiter Lesung angenommen mit einem Kompromißantrage, welcher die Verwendung der Fonds auch für die gemeinnützige und genossenschaftliche Rentenanstaltbildung ermöglicht.

Der Krieg in Südafrika.

hd. London, 27. März. Die „Times“ melden aus Bloemfontein: Der Zustand, der in dem besetzten Teil des Landes obwaltet, macht einen längeren Aufenthalt der Hauptarmee dortselbst notwendig, damit sich die Wirkung der Proklamation allmählich geltend machen kann. Es droht die Gefahr einer ernsthaften Verfestigung unserer Kommunikationsewege, falls das Gebiet im Rücken der vordringenden Truppen nicht absolut pacifiziert ist. Das beweist die Thatfache, daß der Feind vielfach in fliegenden Departements über das Land vertheilt ist, wie dasjenige, dem am Freitag die Gardeoffiziere zum Opfer fielen. — Ein Bericht der „Daily News“ betont ausdrücklich, es sei grundsätzlich die Freikant-Buren als halb gegen ihren Willen vom Präsidenten Steyn in den Krieg verwickelt hinzustellen. Die Freikantler sind in Wirklichkeit schon von dem Augenblick an, wo die Frage sich erhob, in corpore für den Krieg geworben, namentlich auf Betreiben ihrer Frauen, welche die Engländer noch mehr hassen, als die Männer.

hd. Berlin, 27. März. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus London: Trotz aller gegenseitigen Meldungen hat die Proklamation des Kaisers Roberts an die Freikantler bis jetzt noch keineswegs den gewünschten Erfolg gehabt.

vb. Barth, West, 26. März. (Neuermeldung.) Ein 400 Mann starker Burenkommando besetzte Paprust wieder und zwang die Ausruhrer des Herbert-Distrikts, sich der Transvaalrepublik wieder anzuschließen. In dieser Gegend lauern ausgeheulte Mördertruppen vor.

hd. London, 27. März. „Daily News“ melden aus Bloemfontein vom 26. d. M.: General French ist mit der Kavallerie zurückgezogen, ohne mit dem Feind zusammengestoßen zu sein. Eine Anzahl Burghers hat in den von French durchzogenen Gebieten die

Waffen niedergelegt. — „Daily Mail“ melden aus Ladysmit vom 26. März: Heute ging die Meldung ein, daß die Buren sich in dem von Keene-Bay fast verdrängt hätten. Sie schickten sich mit schweren Geschützen auf Gattermungen ein. — Dasselbe Blatt meldet aus Kapstadt: Heute geht von Kimberley eine Expedition ab. Das Hauptziel derselben ist der von den Buren besetzte Ort Griquatown.

hd. Berlin, 26. März. Nach Deysschen aus Lourenco Marques beträgt die Zahl der Europäer, welche daselbst durchreisen, um sich der Buren-Armee anzuschließen, 400 bis 500 monatlich. Französische und deutsche Dampfer landen jede Woche Freiwillige für die Verbündeten. Ein französischer Dampfer landete eine ungewöhnlich große Anzahl Passagiere, zum Teil Franzosen, Holländer und Belgier. Eine hier vertretene französische Firma expediert mit jedem Dampfer Munition, die als Cement, Oel oder Ziegel bezeichnet ist. Diese Waare wird dann nach Pretoria weiter befördert.

hd. London, 27. März. Aus Kimberley wird vom 26. d. gemeldet: Die Zahl der Europäer und Eingeborenen, welche sich in schlechten Verhältnissen befinden, ist sehr bedeutend. Vor Melbourne hatte bereits Vorkehrungen getroffen, um die Bedürftigen nach Kapstadt zu senden, aber die Behörden von Kapstadt sträubten sich gegen die Aufnahme derselben, indem sie erklärten, Kapstadt sei bereits übermäßig mit Flüchtlingen angefüllt.

hd. Triest, 26. März. Der in dem hiesigen Hafen befindliche englische Dampfer „Marn“ hat mit der Einschiffung der von der Waffenfabrik Stoda gelieferten Geschütze und Munition begonnen. Obgleich die Sendung nominell nach Frankreich adressiert ist, erhielt der Kapitän des Schiffes geheime Ordre, welche er erst auf hoher See öffnen soll.

Ausland.

* Belgien. Die katholisch-konservative Vereinigung hielt gestern eine Generalversammlung ab, um über die Armee-Reformfrage zu beraten. Die Partei wollte beantragen, einen Artikel in das Wahlprogramm aufzunehmen, wonach alle katholischen Kandidaten vor ihrer Wahl das Verprechen abgeben müssen, niemals in der Kammer für die persönliche Wehrpflicht zu stimmen. Der Kammerpräsident Beaureart bekämpfte diesen Antrag und erklärte sich für die persönliche Wehrpflicht. Schließlich beschloß die Versammlung mit 210 gegen 104 Stimmen, die Militärfrage in den Parteifragen unberührt zu lassen. Diese Abstimmung bedeutet einen großen Sieg der Partei Beaureart.

* Frankreich. Die „Libre Parole“ wurde von dem Abgeordneten Josef Fabre auf 100,000 Franc Schadenersatz verklagt wegen eines Artikels, in welchem Fabre beschuldigt wurde, 26 Aktien einer von Arion gegründeten Finanzgesellschaft gekauft und nicht bezahlt zu haben mit dem Hinweis auf seine Eigenschaft als Parlaments-Mitglied. — Graf Christiani, der neulich begnadigt wurde, hat sich nach dem Süden begeben. Während seiner Gefangenschaft war ihm erlaubt, bessere Kleider zu tragen. Des Weiteren war ihm gestattet, seinen Schmuck zu behalten, auch brauchte er keine Arbeit zu verrichten. Seine Zeit füllte er mit Lesen und Malen aus. Es verlautet, Präsident Loubet habe ihn bereits früher begnadigen wollen, einige Minister seien jedoch damit nicht einverstanden gewesen.

Aus Kunst und Leben.

* Ein Dementi Sudermanns. Das „Meine Journal“ in Berlin erhält von Hermann Sudermann nachstehendes Schreiben: „In Nr. 78 Ihres Blattes vom 20. März d. J. theilen Sie in einem Artikel, „Aberhand Taktsigkeiten“ betitelt, u. a. m., ich hätte in der am 4. März stattgehabten Protestversammlung gegen die lex Heinz Herrn Josef Lauff, und zwar mit ausdrücklicher Namensnennung, angegriffen. Diese Mitteilung ist unwahr. Ich erlaube Sie auf Grund des § 11 des D. R.-Preßgesetzes, diese meine Erklärung in der nächsten zum Druck gelangenden Nummer Ihres Blattes zu veröffentlichen. Hochachtungsvoll Hermann Sudermann.“ Es ist sehr erfreulich, daß Herr Sudermann bestreitet, Herrn Josef Lauff persönlich angegriffen zu haben. Allerdings steht dem entgegen, daß der Berichterstatter des betreffenden Blattes, welcher der Protestversammlung in der Philharmonie am 4. d. M. beiwohnte, die Worte „künstliche Jambenpoesie“ gehört hat. Daß Sudermann auf Lauff gezielt hat, wird er aber schwerlich leugnen können.

* Verschiedene Mittheilungen. Zwischen der berühmten französischen Sängerin Madame Melba von der Oper in Paris und der Frankfurter Intendantin ist eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die Künstlerin in der ersten Hälfte des Monats April an zwei Abenden im Frankfurter Opernhaus als Gast auftreten wird. Alles Nähere wird demnächst veröffentlicht werden. Fräulein Käthe Erlholz ist aus Reue dem Residenz-Theater verpflichtet worden. Auch der durch seine natürliche Darstellungsweise ausserordentliche Charakterspieler Herr Hans Sturm bleibt dem Ensemble erhalten.

In unserer gestrigen Notiz über den beliebten Harfenkünstler des königlichen Theater-Orchesters wird uns von dem betreffenden Herrn (einem Pathenkind, nicht Riffen Schuchs) berichtigend bemerkt, daß nicht die erorbante Geldstrafe veranlaßt gewesen sei, daß er seine Entlassung einreichte, sondern die Stellungnahme eines Stoppelmeisters (nicht Königlich) gegen ihn.

In Paris starb an den Folgen eines Wagenunfalls die erst 20 Jahre alte Schauspielerin Sambre Fortier, die im vorigen Winter im Brüsseler Neuen Theater in ersterhand literarischen Stücken Proben einer ganz hervorragenden Begabung abgelegt hatte.

Residenz-Theater.

Montag, den 26. März: Erstes Gastspiel des Herzogl. Hof-Schauspielers und Regisseurs Otto Osmary vom Hoftheater in München. Erst-Aufführung: „Wenn wir Todten erwachen“. Ein dramatischer Epilog in 3 Akten von Henrik Ibsen. Regie: Adwin Unger.

Vor Kurzem brachten wir eine eingehende und geistvolle Besprechung des trefflichen Regisseurs Dr. Gustav Zieler in Berlin über Ibsens dramatischen Epilog, eine Besprechung — nach dem Buch. Uns liegt es heute ob, eine Besprechung nach der Bühnen-Aufführung zu bringen. Buch und Darstellung: inhaltlich bleibt das Werk ja daselbe, aber die Wirkung ist doch eine ganz verschiedene. Vom Buchdrama verlangen wir keine Bühnenwirkung und nehmen uns Zeit, die nicht immer gleich scharf hervortretenden Schönheiten zu erforschen und sie eingehend zu betrachten, beim Bühnendrama aber beanspruchen wir Handlung, beanspruchen wir, daß der Gedanke im schnell verfliegenden Worte gleich in die Augen springt und daß wir nicht zu grübeln brauchen, während das Stück weitergeht. Des greisen Ibsen dramatischer Epilog zu seinem dichterischen Schaffen ist nun aber ein ausgesprochenes Buchdrama, wie es mehr oder weniger alle Dramen sind, die nicht durch eine energische Handlung festeln wollen, sondern die eine tiefe, philosophische Grundlage haben und der Mystik und Symbolik so wenig aus dem Wege gehen, wie der „große Magnus des Nordens“ selbst. Das Stück erinnert uns an manches Volksmärchen, das seltsam anmutet, weil sein tieferer Sinn verborgen und nur den Eingeweihten bekannt ist, und es erinnert uns im Besonderen an jene dunkeln Märchen von Waldfräulein und Nixen, welche sich nach irdischer Liebe, nach Menschenwerbung, nach Menschenfreund und Menschenleid sehnen und die mit schönen, liebesförmigen Mitteln glücklich werden, bis diese sich wieder einem irdischen Weibe zuwenden, worauf dann die Verlassenen klagend zurückkehren oder mit dem Ungetreuen zusammen untergehen. Etwas Melusine-märchenhaftes ist allen jenen Dichtwerken eigen, in denen ein Poet, d. h. ein wirklich er Poet, des Dichters, des Künst-

lers Natur und Wesen zu ergründen sucht, und etwas Faustisches schimmert gleichfalls in solchen Werken. So war es bei Hauptmanns „Verwundener Glocke“, so ist es bei Ibsens Epilog. Der Volkünstler will für die einsamen Höhen schaffen, die handwerksmäßigen Kunstgenossen aber mögen mit der großen Masse jener Menschen mit den „heimlichen Thiergesichtern“, von denen Ibsen redet, im Thale bleiben und auf den breiten Heerstraßen lustwandeln. Der Volkünstler ist stets ein Mensch in der höchsten Bedeutung des Wortes, er ist ein Faust, der immer strebend sich bemüht, und der, wenn er gestorben, nicht todt ist, wie ein draver Philister, sondern der weiter lebt in seinen Thaten, in seinen Anregungen, in den fortwährenden Samenformen seines Geistes und der zum treibenden Agens wird bei der Weiterentwicklung des Menschengeschlechtes.

Ein solcher Edelmann und Volkünstler ist der Bildhauer Rubel. Er hat sein Kantendelein in Irene gefunden, die ihn zu seinen höchsten Werken, zu seinem „Auferstehungstage“, einem in herrlicher Gestalt sich emporhebenden Weib, begeisterte. Sie bot ihm ihre unverhüllte Schönheit dar, und er besetzte diese Schönheit und verklärte sie im Marmor. Aber in künstlerischem Organismus, der wieder einen großen idealen Zug trägt, hat er es verstanden, der heißgeliebten Seelenfreundin, der gültigen Fee Menschenblut und Menschenwärme mitzuteilen. Darüber ist sie unglücklich geworden, ist ihm entwichen, hat sich fortgeworfen, ist abenteuernd umhergezogen, ist ihm entfallen in Irzinn verfallen. Er aber hat sich einem irdischer gearteten Weibe zugewendet, die nichts, gar nichts von Wesen Irene's hatte und den Menschen mit den heimlichen Thiergesichtern beizuzählen ist. Sein Verhängnis für sein Schaffen, Oberflächlichkeit, Sinnlosigkeit, die sich gleich fadern läßt von der brutalen Kraftnatur des Bärenjägers Ulfrim. Nicht konnte er, wie er im ersten Tummel seines Liebesglücks sich eingebildet, sein Weib auf einen hohen Berg führen, um ihr alle Herrlichkeit der Welt zu zeigen. Ja, hätte sie wahre Liebe gehabt und das Bestreben, sein Künstlerleben zu verstehen, viellecht hätte er noch Harmonie in sein Schaffen bringen können, hätte einen festen Grund für seine Füße

gefunden, wenn seine Phantasie auch noch so viel seinem entschwindenden Schönheitsideal, seinem Kantendelein nachsichtigem jenem irdischen Wesen, das jeder echte Künstler sucht, das er oft in irdischer Verkleidung zu finden wähnt und auch findet, wenn es ihm den Impuls zu neuen Schöpfen giebt. Aber, wie gesagt, Frau Raja (Raja: Täuschung) hat nichts von einer Waise an sich. Das tödtet ihm das höhere Schaffen, aber neu stammt dieses auf, als er seine Nase Irene wiederfindet, gestirbt, gelobt von der unheimlichen, düsteren Gestalt einer Krankenschwester, welche sie, die Schönheit, die befruchtende schwebende Phantasie des Künstlers, unter Aufsicht und in Bann hält, in einem unfreien Zwang, und die so vielleicht die selbstgerechte Philisterrn und Beschränktheit symbolisieren soll, welche stetig die edle Kunst verfolgt. Hätte Ibsen statt der schwarzen Krankenschwester der hermitischen weißgekleideten Irene einen Priester zur Gefolgschaft gegeben, oder auch einen wohlgenährten Irrenhauswärter mit einem albernem Valaisengesicht, oder gar einen militärisch dreinschauenden Schulmann, es wäre in der Sache auf daselbe hinausgekommen. Arnold Rubel also findet sein Künstlerideal wieder. Sie sprechen sich aus, sprechen sich natürlich ganz Ibsen'sch aus, und glauben noch einmal nach dem künstlerischen Scheitern die Kraft zu einer neuen Höhenwanderung zu finden. Sie sehen die Sonne herrlich aufgehen im verschneiten Hochgebirge, sie schreiten dem Licht entgegen, indes Raja und ihr Freund Bärensticker dem sichern Thale zusehen. Da verschüttet eine Lawine die beiden Höhenwanderer, den Künstler und Irene, die Personifikation seiner eindringenden Seele, die ihm den Frieden und das Glück bringen sollte. Die Krankenschwester aber — oder ist es ein Untenfall, der einen Faust einen Zeitungsneurolog wadmert — wünscht pathetisch ihr „Pax vobiscum“, der Friede sei mit Euch. — So verheben wir den Epilog und glauben ihn bei all seinem Dunkel, Mystik, Räthselhaftem recht zu verstehen, weil er eben das Schicksal eines Schicksal eines eindringenden und strebenden Künstlergeistes, eines Geistesmenschen, wiedergibt, eine symbolische Selbstbiographie Ibsens, für nachdenkliche

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. März.

Personal-Nachrichten. Der Techniker Herr Heinrich Neuhof von Wiesbaden tritt am 1. April d. J. aus dem Dienst der Kreisstraßenbauverwaltung zu Wiesbaden als technischer Assistent aus. Er ist an das Stadtamt zu Wiesbaden, Abteilung für Bauingenieurwesen, als Tiefbau-Sekretär kommissarisch berufen worden.

Königliche Schauspiele. Wegen plötzlich eingetretener indisposition des Herrn Krauß kommt heute statt der angekündigten Oper „Siegfried“ Richard Wagners „Lohengrin“ mit Frau Milli Schumann als Orator zur Aufführung. Die Vorstellung findet im Abonnement B statt und beginnt um 6 1/2 Uhr.

Burhaus. Wie uns mitgeteilt wird, ist es soeben der Kurverwaltung gelungen, das Engagement des berühmten Berliner Philharmonischen Orchesters unter Leitung des weitbekanntesten Dirigenten, Herrn A. N. K. Hofkapellmeister Dr. Hans Richter in Wien, für 13. Mai zum definitiven Abschluss zu bringen. Bei den ungewöhnlichen Ausgaben, welches dieses Engagement der Kurverwaltung verursacht, muß das Konzert, ähnlich dem Madagascarkonzert, mit erhöhten Eintrittspreisen stattfinden. Wie wir hören, erregt dieses musikalische Ereignis schon auf unsere erste Mitteilung hin ein so ungewöhnliches Interesse in den musikalisch-liebenden Kreisen unserer Stadt, daß schon jetzt Gesuchen um Vorermittlungen von Plätzen an die Kurverwaltung eintreffen. Die Saisonen unseres ausgezeichneten Kur-Orchester-Quartetts der Herren Konzertmeister Herrn Tramer (1. Violine), Theodor Schäfer (2. Violine), Wilh. Sabony (Viola), Joh. Eichhorn (Violoncell), unter freundlicher Mitwirkung des Herrn H. Spangenberg, Direktor des Spangenberg'schen Konservatoriums für Musik (Piano), haben sich veranlaßt der bedeutenden Künstlerkraft der ausführenden Herren und der stets vorzüglichen Programmwahl immer mehr die Sympathien der musikalischen Kreise unserer Stadt erworben. Es steht daher zu erwarten, daß der am Donnerstag statt findende vierte und letzte dieser Abende zahlreichen Besuch finden wird.

Residenz-Theater. Am Mittwoch feiert Herr A. Demarr sein Gastspiel fort und gelangt das Poesienstück „Wenn wir Töchter erwecken“ mit ihm als Professor Kugel zum zweiten und, da der Künstler schon am 31. ds. wieder in Meinungen sein muß, leider zum letzten Mal zur Aufführung. Am Donnerstag erscheint nach langer Pause Blumenthal's interessantes und beliebtes Lustspiel „Der Probepfeil“ auf dem Spielplan. Der Gast spielt darin, wie schon erwähnt, den Baron Egge, um sich dem Publikum auch einmal in einer weiteren Rolle zu zeigen.

Stadtausflug. Sitzung vom 27. März. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hef. Beisitzer: die Herren Stadträte Bartling, Brück und Wagemann. Das Gesuch des Herrn Koch Wilhelm Hermann um die Erlaubnis zum Betrieb einer Schwantwirthschaft (Goethestraße) wird Mangels Bedürfnisses abgelehnt. Herr Schreiner Karl Maurer hat als Vertreter des Gewerkschaftsartikels um die Erlaubnis zum Schwantwirthschaftsbetrieb in einem auf dem Grundstück Dohlemerstraße 39 projektierten Neubau mit Versammlungsräumen nachgesucht. Polizei- und Gemeindebehörde haben sich ablehnend verhalten und der Ausschuss erkennt auf Abweisung des Gesuchs. Er ist der Meinung, daß nicht nur für Wirthschaften, sondern auch für Versammlungs- und Vergnügungstische in der fraglichen Gegend hinlänglich gesorgt sei. In der letzten Sache, betreffend das Gesuch des Herrn Reinlein um die Erlaubnis zur Logirwirthschaft, Metzgergasse 26 („Zum goldenen Lamm“), ergeht ebenfalls ein ablehnender Bescheid.

Ausmalung der Marktkirche. Die fünf zur engeren Konkurrenz für die Ausmalung der Marktkirche ausgearbeiteten Konturen haben ihre Gutwörter eingereicht. Die zur Vorberatung dieser Angelegenheit von der größeren Gesamtkirchengemeindevertretung eingesetzte Kommission nahm gelegentlich ihrer gestrigen Sitzung Einsicht von den Plänen. Die letzteren sind im Rathhaus ausgehängt und sollen in den nächsten Tagen auch dem großen Publikum zugänglich gemacht werden. Von hier sind die Herren Rothmann und Hildebrand an der Konkurrenz betheiligt. Die für die evangelische Gemeindebegleiter bestimmte Ausstellung findet, wie wir noch erfahren, in den nächsten 3 Tagen im Zimmer 10a des Rathhauses, Seitenzimmer des Bürgerlaales, statt.

Der Verein für Arbeitsnachweis hielt gestern Abend um 6 Uhr im Wahllokal des Rathhauses seine diesjährige Generalversammlung unter geringer Theilnahme der einzelnen betheiligten Vereine und Korporationen ab. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Bickel, begrüßte die Versammlung und dankte namentlich den Damen für deren erhaltendes Erscheinen. Zur Erstattung des Jahresberichts übergehend, konnte er das verfloßene fünfte Geschäftsjahr als ein recht erfolgreiches bezeichnen. Die beiden Vermittlungsstellen erhielten im Jahre 1899 zusammen 12,065 Aufträge von Arbeitnehmern gegen 12,441 im Vorjahre, also 3 1/2 pCt. weniger, und 11,650 Annahmungen offener Stellen gegen 10,900 oder 12 pCt. mehr; davon konnten vermittelt werden 6580 gegen 6538 im vorhergehenden Jahre, das ist 19 pCt. mehr. Im Ganzen wurden demnach 12,160 Aufträge befristet. Sind durch den erweiterten Geschäftsbetrieb die Ausgaben größer geworden, so sind aber auch in demselben Verhältnis die Einnahmen gestiegen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 132 angewachsen. Außerdem erhielt der Verein noch von 211 Wohltätern Zuwendungen. Der „Rhein-Verband“, dem der hiesige Verein als Mitglied angehört, hielt seine dritte Konferenz im Mai v. J. in Mainz unter Betheiligung von Vertretern der Kgl. Regierung dahier und der Groß-

Menschen anregend und fesselnd, für Kassen kurios und nützlich. Der hervorragende Gast, der hier den Nibel spielte, der vorkönigliche, hier schon geschätzte Meiningische Hofchauspieler Otto Demarr, hat den Charakter und das Wesen des Künstlers offenbar tief erfasst. Das Weltabgewandte des Bildhauers ließ er scharf kontrastieren mit den Nibelen der durch die Ehe mit Maja geschaffenen Verhältnisse. Das Sprunghafte, Aufstrebende, Neurose der schaffenden Natur brachte er treffend zur Geltung. Gewöhnlich muß man sich erst an das durch die Ibsen'sche Diktion gebotene Räde und Pathetische in Worten und Gesten. Hätte der Künstler all das Bedeutungsvolle im Dialog in realistisch Spielweise schnell und energisch dargeboten, hätte er es nicht so, wie er es that, mit zahlreichen Gedankenstrichen gegeben, der Sinn dieses Mytheriums wäre dem Auditorium vielleicht ganz verborgen geblieben. Fräulein Schenk war eine gute Irene, wenigleich für unser Empfinden für diese Rolle eine geistvolle Sentimentale von hoher Innuität der Erscheinung am May wäre, ob auch sorgenvolle Jahre den Jugendreiz von Irene zum Theil schon fortgenommen haben. Fräulein Kollendt als Maja war ein gutes Prototyp für den Genusmädchen und Herr Schulze in der Maske ein vorzüglicher Vätertöbter; im Spiel übertrieb er etwas; Herr Sturm als Badeinspektor und Fräulein Krause in der stummen, unheimlichen Rolle der Diakonistin sind noch anerkennend zu erwähnen. Die Regie hatte sich der Sache wieder mit Liebe und Verschämtheit angenommen, auch für angemessene landschaftliche Dekoration war diesmal Sorge getragen. Sie wirkte, bis auf einige Lichteffekte, sehr stimmungsvoll. Erneut hat sich das Residenz-Theater Dank verdient für die Darbietung dieses dramatischen Werkes, von dem sich die Direktion von vornherein sagen mußte, daß es auf der Bühne nur eine Eintagsfliege sein könne und nur Interesse für wenige Gebildete haben werde. Nun, Herr Dr. Krauß hat sich durch diese literarische That wieder einmal die Absolution für irgend eine tolle „Kasse machende“ Farce vorgesichert. Sch. v. B.

Hess. Regierung ab. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung war die Ausdehnung des Arbeitsnachweises auf das ganze Land, sowie Erlangung von Beiträgen zu diesem Zweck von den betheiligten Regierungen und Korporationen. Aus diesem Grunde ist der hiesige Verein bereits von der Regierung zur Angabe des erbetenen Zuschusses aufgefordert worden. Die Antwort auf die Eingabe des Vereins steht noch aus. Die diesjährige Verbands-Konferenz wird in Wiesbaden abgehalten. Der Vorsitzende schließt seinen Bericht mit dem Danke an Alle, welche die Anstalt unterstützt haben. Ueber den Geschäftsbetrieb in den einzelnen Abteilungen machten die Vorsteher derselben, Herr Rentner H. Abbegg (für Männer) und Herr Dr. Frey (für Frauen) eingehende Mittheilungen. Die erstere hat 1436 Stellen für gewerbliche und 879 für nichtgewerbliche Arbeitnehmer vermittelt. Es kamen auf 100 Arbeitnehmer 60 offene Stellen und auf 100 offene Stellen 87 Vermittelungen. Hiesige und auswärtige Stellensuchende hielten sich ziemlich die Waage, die Zahl der erbetenen belief sich auf 2233 und die der letzteren auf 2133. Herr Abbegg erwähnt, daß das Bedürfnis der Arbeitgeber auf dem Lande nur schwer zu befriedigen sei, denn die Arbeiter dort wollten in die Stadt, und die hier seien, wollten nicht hinaus. Die Abtheilung für Frauen erhielt von Arbeitgebern 8808 Aufträge und von Arbeitssuchenden 7609, welche zu 4265 Vermittelungen geführt haben. Im Ganzen liefen 16,507 Gesuche ein, denen 8530 Befriedigungen gegenüberstehen. Nach dem von Herrn Stadtrath Simon Hef erhaltenen Kassenbericht beliefen sich die Einnahmen (u. A. Beiträge von Vereinen 327 M., Privaten 1632 M. und der Stadt 1200 M., Ertrag der Sammelbüchsen 1878 M., 43 Pf.) auf 5831 M. 51 Pf., die Ausgaben (persönliche Verwaltungskosten 3380 M. 75 Pf., sachliche Kosten 305 M. 2c.) auf 4540 M. 44 Pf., so daß ein Kassenbestand von 1291 M. 7 Pf. verbleibt. Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden worden. Dem Rechner wird Decharge erteilt. Ueber die Frage, ob sich der Verein in das gerichtliche Vereinsregister eintragen lassen soll und über die damit zusammenhängenden Statuten-Änderungen referirt Herr Justizrath Dr. Bergas. Dem Vorschlag des Referenten entsprechend, beschließt die Versammlung, den Antrag anzunehmen und die Statuten-Änderungen zu genehmigen. Die Versammlung erklärt sich ferner damit einverstanden, daß dem Vorstand fortan zwei Damen angehören sollen. Die Wahl derselben fällt auf Fräulein Helene v. Höber und Fräulein Dorit, im letzteren werden die Herren Stadtrath Bickel, Pfarrer Gruber, Stadtrath Dr. Bergas, Justizrath Dr. Bergas, Feldgerichtsdirektor Dieck, Rechtsanwalt H. Göbel, Oberlehrer Professor Lang und Direktor Straßburger wiedergewählt. Mit dem von Herrn G. Schardt dem Vorstand ausgesprochenen Danke für seine Mithilfe wird die Versammlung geschlossen.

Straßenbahn. Die Betriebsverwaltung der Straßenbahnen theilt uns mit, daß während der Zeit des Stragens und Gleisumbaus in der Taunusstraße die für die Dampftrassenstrecke „Kondel-Beankite“ gültigen Abonnementkarten auf Luifenplatz auch auf der Pferdebahnlinie durch die Langgasse benutzt werden können.

Codeßfall. Der zur Kur hier weilende Ober-Berg- und Hüttendirektor, Geh. Regierungsrath Dr. phil. Paul Juhmann von Eisenach, der zur Kur hier weilte, ist gestern infolge eines Schlaganfalls gestorben. Der Verstorbene, der im 61. Lebensjahre stand, war früher Direktor der staatlichen Bergwerke zu Dillenburg.

Handelregister. In das Firmenregister ist betreffs der Firma „Franz Straßburger, Nachf. Emil Hees“ zu Wiesbaden vermerkt worden, daß die Firma erloschen ist. — In das Handelsregister, Abteilung A, wurde die Firma „Sali Rosenow“ zu Wiesbaden und als deren Inhaber der Kaufmann Sali Rosenow hier eingetragen.

Kleine Notizen. Der Hellsundweg vom neuen Friedhof ab wird zwecks Herstellung eines Regenwasser-Ableitungskanals auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr zeitweise gesperrt. — Auf den heute Dienstag Abend, 8 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschule vom Lokal-Gewerbeverein veranstalteten Recitations-Abend des Kgl. Schauspielers Herrn Paul Neumann sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. — Die neue, geschickte Fahne für den Gesangsverein „Viedertanz“ in Dietzenhausen bleibt nur noch bis heute Abend im Schaufenster der Victor'schen Kunstankstalt, Taunusstraße 13, ausgehängt. — Für die Buren sind ferner von A. F. 5 M. bei dem „Tagblatt“-Verlag eingegangen. Weitere Zuwendungen werden gern entgegengenommen. — Am Montag, den 2. April er., beginnt Abends 9 Uhr in der Bleichstrahlschule ein Kursus für Herren und Damen in der vereinfachten deutschen Stenographie, System Stenographia. Anmeldungen werden am Eröffnungabend im Schulsaal angenommen. Der Kursus erstreckt sich auf 8 bis 10 Lehrstunden, wofür das Honorar 5 M. beträgt.

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 27. März. (Schwurgericht.) Die Verhandlung gegen die Brüder Winkler aus Glübbe wegen betrügerischen Bankrotts z. d. d. 1. in die Länge, daß sie auch denahde gestern, am dritten Tag, noch nicht zu Ende gegangen wäre. Die Plädoyers des Vertreters der königlichen Staatsanwaltschaft, Herrn Assessor Dr. Weismann, und der beiden Verteidiger, Herren Rechtsanwältin Wollmannski und v. Rech, sowie die Rechtsbelehrung des Herrn Vorsitzenden an die Geschworenen währten mehrere Stunden. Die Geschworenen gegen sich kurz nach 8 Uhr zur Beratung zurück, und der um 9 Uhr 20 Min. verfallene Spruch lautete gegen Karl Winkler auf schuldig des betrügerischen und einfachen Bankrotts, sowie des vollendeten und verübten Betrugs, gegen Johann Winkler auf schuldig des Konkursverbrechens und der Beihilfe dazu. Beiden Angeklagten wurden mildernde Umstände zugestanden. Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen Karl Winkler 2 Jahre 6 Monate und gegen Johann Winkler 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Karl Winkler, zur Erklärung über diese Anträge aufgefordert, hielt darob eine längere, zum Theil konfuse Rede, die er besser nicht gehalten hätte. Er sei mit sich zu Rache geangene, führte er aus, und sich klar geworden, daß er in seiner Beziehung einen Betrug oder Betrugsversuch gemacht habe. Werde aber ein solcher gefunden, so füge er sich ganz gern: für sein Leben sei es „ganz Wurs“, ob er eine hohe oder niedrige Strafe bekomme. Sein Gewissen sage ihm, er habe niemals eine Abnung gehabt, jemand zu betriegen, und insofern dessen treue er keine Strafe ganz gern an. Er brauche nicht um mildernde Umstände zu bitten, er werde sein Urtheil über betrügerischen Bankrott nie unterschreiben. Johann W. bittet um Verabreichung der beantragten Strafe. Das um 10 Uhr verfallene Urtheil lautet gegen Karl Winkler auf 1 Jahr 9 Monate und gegen Johann Winkler auf 9 Monate Gefängnis unter Anrechnung von je 3 Monaten Unterjuchungshaft. Bei dem ersteren wurde in Betracht gezogen, daß er einzelne Personen in der leichtfertigen Weise erheblich geschädigt, und bei dem letzteren, daß er mehr im Interesse seines Bruders, als in seinem eigenen gehandelt und seine Wohlthelle erlangt hat. — Damit war diese Verhandlung erledigt und die lange Session zu Ende, und Jeder, der damit zu thun hatte, athmete auf. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Niem, konnte es sich nicht versagen, den Geschworenen den herzlichsten Dank des Gerichts für ihre anspornende Thätigkeit, für ihre Mühe, Fleiß und Aufmerksamkeit auszusprechen. Das Gericht sei sich wohl bewußt, wie viele Opfer von den Geschworenen verlangt würden, wie sie sich, in ungewohnte Räume und Luft gesetzt, Stundenlang bemühen müßten, sich in Materien hereinzufinden, die ihnen doch ferne lägen. Die lange Dauer mache dies noch empfindlicher. Besonderen Dank verdienen darum die Herren, welche nicht einmal um Dispensation eingekommen seien und ausgehalten hätten bis zum Schluß.

Wiesbaden, 26. März. (Strafammer.) Emil D. von hier ist ein Dieb, der seinen Vortritt zu wahrer Weisheit. Er ist wiederholt wegen Spitzbübereien vorbestraft, sobald er aber aus dem Gefängnis kommt, ist er immer mit Fleiß darauf bedacht, zu sammeln. So hat er im Dezember 1899 an barem Geld 500 M. gehabt und außerdem besaß er einen Schuldschein von über 200 M. Emil D., der 1868 irgendwo in Böhmen oder in Mähren geboren

ist, hatte sich hier ein Dachstübchen gemiethet, und da ihm die Kohlen zu theuer waren, er aber gern Abends beim warmen Ofen eine Weile rauchte, stahl er auf einem Stapel an der Dohlemerstraße, wo er arbeitete, einen Bündel Stüchlein und eine Bandfliege. Nun machte er sich in keinem Stübchen gemiethet. Die Stüchlein gehörten dem Bauherrn und die Säge dem Dachdeckermeister Nau. Da Emil D. außerdem noch im hiesigen Krankenhaus einen Kochlöfl und ein Hundtuch gestohlen hat, wird er wegen Diebstahls in zwei Fällen und unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurtheilt. Da er geständig ist, werden ihm 6 Wochen der erlittenen Unterjuchungshaft auf diese Strafe angerechnet. — Karl G. ist Diensthofe, und zwar ein guter, nur die Freunde am fehlenden, freien Wanderleben läßt ihn nirgendwo auf einen grünen Zweig kommen. Insekt diente er bei dem Landwirth Fabel in Bierried. Der feierte eines Tages autwärts Hochzeit, und da der Hochzeitstag gerade auf den sogenannten Fiehtag der Bauernrechte und Mägde fiel, machte sich Karl G. einen guten Tag. Er trank Schnaps. Des Landwirths Schwelgerlein erzählte ihrem von der Hochzeit zurückkehrenden Bruder von dem verbummelten Tag des Knechts, worauf Karl G. davonerzählt wurde. Als er — es war am 23. Februar v. J. — zu seinem Dienstherrn zurückkehrte, um demselben seine Arbeitskraft aufs Neue anzubieten, sprang dieser während vom Tisch auf, faßte den Knecht an Hals und warf ihn vor die Thür, draußen lag er dem armen Kerl noch den Kopf, das Hemd und die Krawatte lopot. Als die That vollendet war, beschah sich Fabel seine linke Hand und siehe da! sie blutete. Fabel erriethte Anzeichen wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung gegen Karl G. Der wurde verhaftet und wird heute, nachdem er ein paar Wochen in Unterjuchungshaft gefessen hat, nur wegen Hausfriedensbruchs unter Anwendung der ganzen Milde des Gesetzes zu einer Haftstrafe von 3 Tagen verurtheilt, die natürlich längst durch die Unterjuchungshaft verbüßt ist. Die Hand hat sich Fabel an dem Krugknopf des Knechts selbst aufgerissen, als er diesen mißhandelte.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compass.

London, 27. März. Das „Kaiserliche Bureau“ meldet aus Washington von gestern: Das Staatsdepartement erklärt, daß der Schiedsspruch in der Delagadai-Frage nicht vor Mitte April bekannt gegeben wird. Es heißt ferner, daß die Schiedsrichter, wenn sie sich an die Bestimmungen des Schiedsgerichtsvertrages halten, nicht unbin können werden, eine Theilung der Entscheidungssumme unter den Betheiligten vorzunehmen. — „Daily Mail“ meldet aus Shanghai vom 26. d. M.: Die Kaiserin Witwe wies die chinesischen Kreuzer „Haidun“ und „Haidron“ an, nach den Straitsseeterritorien zu gehen, um dort, zusammen mit einigen dorthin entsandten Leuten, zu verschießen, Kenghwaui und andere dort befindliche Reformler lebend oder todt in ihre Gewalt zu bekommen. Die Kaiserin Witwe glaubt, daß es den Kreuzern, welche in der Stunde 24 Knoten zurücklegen, möglich sein werde, den britischen Kriegsschiffen zu entkommen.

Madrid, 27. März. Die Königin unterzeichnete das Gesetz, betreffend die Konvertirung der Schuld.

Verkehrs-Bureau Berlin.

Berlin, 27. März. Heute tritt die Budget-Kommission des Reichstags zusammen. Wie der „Börsen-Courier“ hört, wünscht die Regierung und legt lebhaften Werth darauf, daß die Kommission zum Mindesten bis zum Donnerstag zusammenbleibt, um die Flotten-Vorlage in der General-Diskussion so weit wie möglich zu fördern. Es ist anzunehmen, daß Graf Bülow und Admiral Tirpitz in die Debatten mehrfach eingreifen werden. Am Donnerstag findet ein parlamentarisches Diner beim Staatssekretär Niederding statt, am Freitag beim Admiral Tirpitz und am Samstag beim Grafen Bülow. Nach dem „Kokal-Anzeiger“ hat sich der Centrums-abgeordnete Müller-Fulda nunmehr bereit erklärt, die Bericht-erstellung über die Flotten-Verhandlungen des Budget-Ausschusses des Reichstags zu übernehmen.

Berlin, 27. März. Die Verathung der gestern im Abgeordnetenhaus abgehaltenen Konferenz hat sich von 10 Uhr Vormittags bis spät Nachmittags erstreckt. Wie ein Berichterstatter meldet, hat sich über das Vorhandensein des Arzbelegnamens in Allgemeinen und über die befragenswerthen Wirkungen desselben nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Industrie völlige Uebereinstimmung herausgestellt. Die Regierung verlor den Zweck, durch den Meinungsaustrausch besser informiert zu werden. Zur Klärung der Angelegenheit ist eine Untercommission eingesetzt worden. — Der „Kokal-Anzeiger“ meldet aus Rom: Der Kammerpräsident Colombo berief die Führer der Linken zu einer Besprechung. Die konstitutionellen und Sozialisten erklärten, die Obstruktion sollen zu lassen, wenn die Motion-Gawday zurückgezogen würde. — Infolge der gestrigen Kurben wurde auch das Atheneum in Rom geschlossen. Nach der Unterredung mit dem Führer der Linken fand eine Besprechung Colombos mit dem Ministerpräsidenten Bellou statt. Die Verhandlungen über eine Einigung mit der konstitutionellen Opposition für den Kampf gegen die Obstruktion werden heute fortgesetzt. — Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus Budapest, konstituirte sich gestern auf die Initiative des Grafen Albert Apponyi die ungarische Gruppe der internationalen Forderungsgesellschaft für den Frieden, welche im Anschluß und als Ergänzung der interparlamentarischen Friedensvereinigung wirken soll. Demnach soll die Konstituierung der Forderungsgesellschaft auch im Ausland erfolgen.

Paris, 27. März. Das bekannte Jesuitenblatt „La Croix“ wird aus den Händen der Assumptionisten-Brüder verschwinden. Seine Redaktion wird von jetzt ab vollständig wäthlich sein und durch einen Verwaltungsrath geleitet werden.

London, 27. März. Lord Salisbury sandte sofort nach dem Eintreffen der Nachricht über die Verzögerung des Urtheilspruchs des Berner Schiedsgerichts in der Delagadai-Frage ein Telegramm an den englischen Vertreter in Bern, in welchem er diesen aufforderte, sich sofort an zuständiger Stelle über die Ursachen dieser neuen Verzögerung zu informieren. Gestern Abend empfing das Auswärtige Amt die Antwort des englischen Gesandten in Bern. Hierin erklärt dieser, daß die Verzögerung durch unwichtige Veränderungen des Urtheilspruchs verursacht worden ist. Das Urtheil selbst ist, was die Hauptpunkte und sogar was die Nebensachen anlangt, unverändert geblieben, und in gut informierten Kreisen versichert man, daß der Urtheilspruch am Donnerstag oder spätestens am Freitag erfolgen wird. In gut unterrichteten Kreisen erklärt man es für unrichtig, daß die Verzögerung durch eine Erhöhung der Entscheidungssumme hervorgerufen worden ist, welche an die englische Eisenbahn-Gesellschaft Seitens Portugals gezahlt werden soll. Die Höhe der betreffenden Entscheidungssumme ist bereits seit länger Zeit festgestellt und wird nicht mehr geändert werden. — Ans Shanghai wird von gestern gemeldet: Der englische Kreuzer „Dermione“ hat Befehl erhalten, nach Taku aufzubrechen. Gerichtswiese verlautet, daß ein englischer Missionar in der Provinz Tientin getödtet worden sei. Andererseits wird versichert, daß die Entsendung des Kriegsschiffes mit dem Vorhaben der europäischen Regierung, gemeinsam mit der chinesischen Regierung vorzugehen, in Zusammenhang stehe.

hd. Eger, 27. März. Das von der Bezirkshauptmannschaft erlassene Verbot der Ausführung von Halbes Jugend wurde auf Beschluß der Statthalterei aufgehoben. Das Ernt ergabte bei der gestrigen Aufführung einen beispiellosen Erfolg.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: Dr. G. Müller. Druck und Verlag des „Tagblatt“-Verlags in Wiesbaden.

Das Cigarren- und Loose-Geschäft von Carl Cassel befindet sich, wie seit Jahren, nur Kirchgasse 40, gegenüber der Schulgasse.

Bitte genau auf meine Firma zu achten!

4861

Recitatorischer Vortrag

Montag, den 2. April, Nachmittags 6 Uhr, im Wahlsaal des Rathhauses:

Jesus von Nazareth.

Von Bethanien nach Golgatha.

Passions-Epos in 6 Gesängen.

Eintrittskarten à 1 Mark am Eingang.

Zu diesem Vortrag ladet höflichst ein

Friedrich Hemp,

Recitator geistlicher Dichtungen.

Kochherde

empfehlen in grosser Auswahl

4834

Wilh. Unverzagt,

Eisenwarenhandlung.

Telephon 891. Langgasse 28 30.



Kinder-Badewannen

von Mk. 5.50 an,

Sitz-Badewannen,

Bidets zu Mk. 7.50

empfehlen

4978

Franz Flössner,

Welfenstrasse 6.

Wegen Sterbefall gänzlicher Ausverkauf

von Gold- und Silberwaaren, als: Brochen, Ringe, Ketten etc., goldene und silberne Taschen-Uhren, Regulateure, Stand- und Wand-Uhren, Wecker u. s. w. zu und unter Selbstkostenpreis.

Nur noch einige Tage wegen Räumung des Ladens.

Günstige Gelegenheit für Confirmanden-Geschenke.

4983

Geschw. Schütz,

Grosse Burgstrasse 10.

Original-Moselweine,

vorzugl. Qualität, direct v. Winzer, per Liter von 60 Pf. an zu haben. Rab.

8499

F. Mehl, Nibelstrasse 3 (vorm. Clotten a. d. Mosel).

Schellfische u. Bratfischollen 30 Pf., Brotbüchlinge, Spritten, Plunders, Kal und Acker Büchlinge empfehlen J. Stolpe, Grabenstrasse 6.

Großartig

im Geschmack und sehr ausgiebig sind unsere

Kraft-Niebeln

(Suppeneintausf).

Alle Hausfrauen, die wirklich gute Suppen bereiten wollen, sollten damit einen Versuch machen, um sich von der Vorzüglichkeit unserer Niebeln zu überzeugen.

1/2-Pfd.-Packt kostet 70 Pf., 1/4-Pfd.-Packt kostet 35 Pf.

Deutsche Nahrungsmittel-Gesellschaft

G. m. b. H.

Marktstrasse 19a.

Diese mehrfache Kartoffeln per Rumpf 16 Pf.

Kaiser, Neuhäusergasse 30.

Neue Ringäpfel

per Pfd. 50 Pf., bei 5 Pfd. à 45 Pf.,

Feinste Ringäpfel, Fancy,

per Pfd. 70 Pf., bei 5 Pfd. à 68 Pf.,

Türk. Pflaumen

per Pfd. 20, 30, 40 und 50 Pf.,

Calif. Pflaumen

per Pfd. 60 u. 80 Pf.,

Eier-Gemüse-Nudeln

per Pfd. 35, 40, 50 u. 70 Pf.,

Ital. Maccaroni

per Pfd. 35 u. 50 Pf.,

Bruch-Maccaroni

per Pfd. 30 Pf.

empfehlen

4962

Chr. Keiper,

Webergasse 34.

Mittwoch, den 28. März er., Abends 8 Uhr, im Saale des „Casino“, Friedrichstrasse 22:

Einmaliger Opern- und Lieder-Abend

des Königl. Hofopernsängers

Alfred Rittershaus

(Gast der Kgl. Hofoper in Berlin, des Dresdener Hoftheaters, der Kgl. Oper in Budapest, des Hamburger Stadttheaters, der Grand Opéra in Nizza, des Teatro San Carlo in Neapel etc., unter Mitwirkung der Clavier-Virtuosin Fräulein Marie Kleinhaus aus Berlin.)

Programm:

- | | |
|---|-----------------|
| 1. Larghetto von Mozart | M. Kleinhaus. |
| 2. a) Vorrei morire von Tosti | A. Rittershaus. |
| b) Trinklied a. „Cavalleria rusticana“ von Mascagni | M. Kleinhaus. |
| 3. a) Es-dur Romanze von Rubinstein | A. Rittershaus. |
| b) „Erkönig“ von Schubert-Liszt | M. Kleinhaus. |
| 4. Cavatino a. „Faust“ von Gounod | A. Rittershaus. |
| 5. a) Nocturne (Cis-moll) | M. Kleinhaus. |
| b) Valse (E-moll) von Chopin | A. Rittershaus. |
| 6. Scene und Finale aus „Bajazzo“ von Leoncavallo | M. Kleinhaus. |
| 7. Andante favori von Beethoven | A. Rittershaus. |
| 8. a) Der Neugierige von Schubert | M. Kleinhaus. |
| b) Die Nebensonnen von Schubert | A. Rittershaus. |
| c) Das Mädchen und der Schmetterling von A. Rittershaus | M. Kleinhaus. |
| 9. Impromptu op. 90 No. 3 von Schubert | A. Rittershaus. |
| 10. Arie a. „Carmen“ von Bizet | M. Kleinhaus. |
| 11. Deutscher Tanz von Beethoven-Seiss | A. Rittershaus. |
| 12. Die Erzählung vom Gral aus Lohengrin | M. Kleinhaus. |

Concertflügel: Rud. Bach Sohn, aus der Niederlage des Herrn Ernst Schellenberg, Gr. Burgstr. 9, hier. Karten zu 4, 3, 2 und 1 Mk. in der Hof-Musikalien-Handlung von Heinrich Wolf, Wilhelmstrasse 30, und Abends an der Kasse. F 451

1.50 Kilo-Patent-Büchse Bernstein-Lack ist der beste bei **Carl Ziss, Grabenstrasse 30. 8956**

Segehühner,



1889er Frühbrut, garant. leb. Ankunft franco leb. Bahnstation, 1 Stamm von 13 Stück mit Hahn, beste italienische Rasse, Mk. 23.—, Farbe nach Wahl. (Man.-No. F. 14055) F 10

H. Müller, Podwolozhka.

45 Pf. Pfd. Preiselbeeren,

garantirt mit 50% Raffinade, hochfein, empfohlen **Gebrüder Dorn, Ede Wörth- und Jahnstraße.**

Trockene Zimmerpöwe

zu haben. Bestellungen werden angenommen bei Kaufmann **Mees, Ede Wörth- und Goethestraße, und im Papierladen **Wemar, Langgasse 30. Karl Ortleifen, Westendstr. 13, Oth. 2. 2319****

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Errichtet im Jahre 1844.

Grundcapital **Mk. 5,142,840.—**

Ausgezahlt Sterbecapitalien, Renten u. s. w. bis Ende 1899 **„ 44,450,000.—**

Die Gesellschaft übernimmt Lebens-, Aussteuer-, Altersverforgungs- und Leibrenten-Versicherungen und bietet durch ihre äußerst liberalen Versicherungs-Bedingungen, billigen Tarifrämien und gütliche Gewinbetheiligung den Versicherten alle Vortheile, welche eine solide Lebensversicherungs-Anstalt zu gewähren im Stande ist.

In der **Leibrenten-Versicherung** ist die höchste Ruhbarmachung eines Capitals in dauernd sicherer Weise ermöglicht.

Für eine Capitaleinlage von **Mk. 1000.—** beträgt die lebenslänglich zu beziehende jährliche Rente bei einem Eintrittsalter von

Mk. 79,60 93,30 111,80 134,20 163,40.

Prospecte und Auskünfte werden bereitwilligst kostenfrei ertheilt von der Direction in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 14, sowie von:

Generalagent Adolf Jäger, Wiesbaden, Adolphstraße 7,

Oberinspector Brühl, Wiesbaden, und

Carl Specht Nachf., Wiesbaden.

Uhren und Ketten

zur Confirmation

billigst.

8257

Fr. Kappler,

Michelsberg 30, vis-à-vis der Synagoge.



Heute wird ein

junges Pferd,

In Qualität, ausgehauen.

M. Dreste, 30. Hochstätte 30.

Sicherer Granenschutz, ärztl. empf.,

Ovale, Bestarten, Gummi-Artikel.

Allein acht mit Schutzmarke und Namenszug des Erfinders,

1 Dbd. 2 Mk., 2 Dbd. 3.50 Mk., 3 Dbd. 5 Mk.

J. Schlesinger, Spiegelgasse 1, im Zauberkaden.

Nach dem nunmehrigen Eintreffen der erwarteten

Grossen Orient-Teppichsendungen

ist mein Lager wieder auf das Reichhaltigste — in allen Grössen und Arten — assortirt. Zur Besichtigung meiner Collection, unter der sich auch diesmal wieder hervorragend schöne Exoten befinden, lade ich ergebenst ein. 4302

Bedeutende Auswahl in

Salon-Teppichen, Speisezimmer-Teppichen, Läufer-Teppichen, Gebet-Teppichen, Vorlagen, Divandecken, Kasacks, Kelims

u. s. w. u. s. w.

Streng reelle, billige Preise. — Auswahlendungen bereitwilligst.

Wilhelmstrasse 12. **Nathan Hess,** Wilhelmstrasse 12. Königlich Hoflieferant.